



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Mechanismen der Sortierung

Schwiter, Karin

Abstract: Obwohl ihnen formell alle Ausbildungen offen stehen, schlagen viele Frauen und Männer geschlechtstypische Berufswege ein. Welche Mechanismen tragen zum Fortbestehen dieser Segregation bei und wie sind sie zu überwinden?

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-85854>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schwiter, Karin (2013). Mechanismen der Sortierung. Forum, 3:3-4.

MECHANISMEN DER SORTIERUNG

Obwohl ihnen formell alle Ausbildungen offen stehen, schlagen viele Frauen und Männer geschlechtstypische Berufswege ein. Welche Mechanismen tragen zum Fortbestehen dieser Segregation bei und wie sind sie zu überwinden? Karin Schwiter, Geographisches Institut der Universität Zürich



In der Schweiz ist die berufliche Geschlechtersegregation im internationalen Vergleich besonders ausgeprägt. Zwar haben sich die Geschlechteranteile in einzelnen Berufen verschoben, insgesamt hat sich die horizontale Segregation jedoch von 1970 bis 2000 nicht ein Jota verringert.

Um die Ursachen dieser Persistenz besser zu verstehen, analysierten wir die Ausbildungsverläufe von 6000 jungen Erwachsenen aus der ganzen Schweiz.¹ Die Studienteilnehmenden haben im Jahr 2000 die obligatorische Schule abgeschlossen und sind inzwischen knapp 30 Jahre alt.² Mit 33 ausgewählten Frauen und Männern in geschlechtstypischen und -untypischen Berufen konnten wir zudem rückblickende Interviews zu ihren Ausbildungsverläufen führen.³

Geschlechtersegregation verschwindet nicht von selbst

Wie wir feststellten, handelt es sich bei der beruflichen Geschlechtersegregation nicht bloss um ein Generationenproblem, das sich durch den neu in die Arbeitswelt eintretenden Nachwuchs von selbst lösen wird. Von den 6000 jungen Erwachsenen haben sich lediglich 22 Frauen und 20 Männer als 16-Jährige einen geschlechtsuntypischen Beruf gewünscht und üben zehn Jahre später auch einen solchen aus. Auch die Ausbildungswege der heutigen jungen Erwachsenen zeigen folglich ausgesprochen geschlechtstypische Muster. Welche Mechanismen tragen dazu bei?

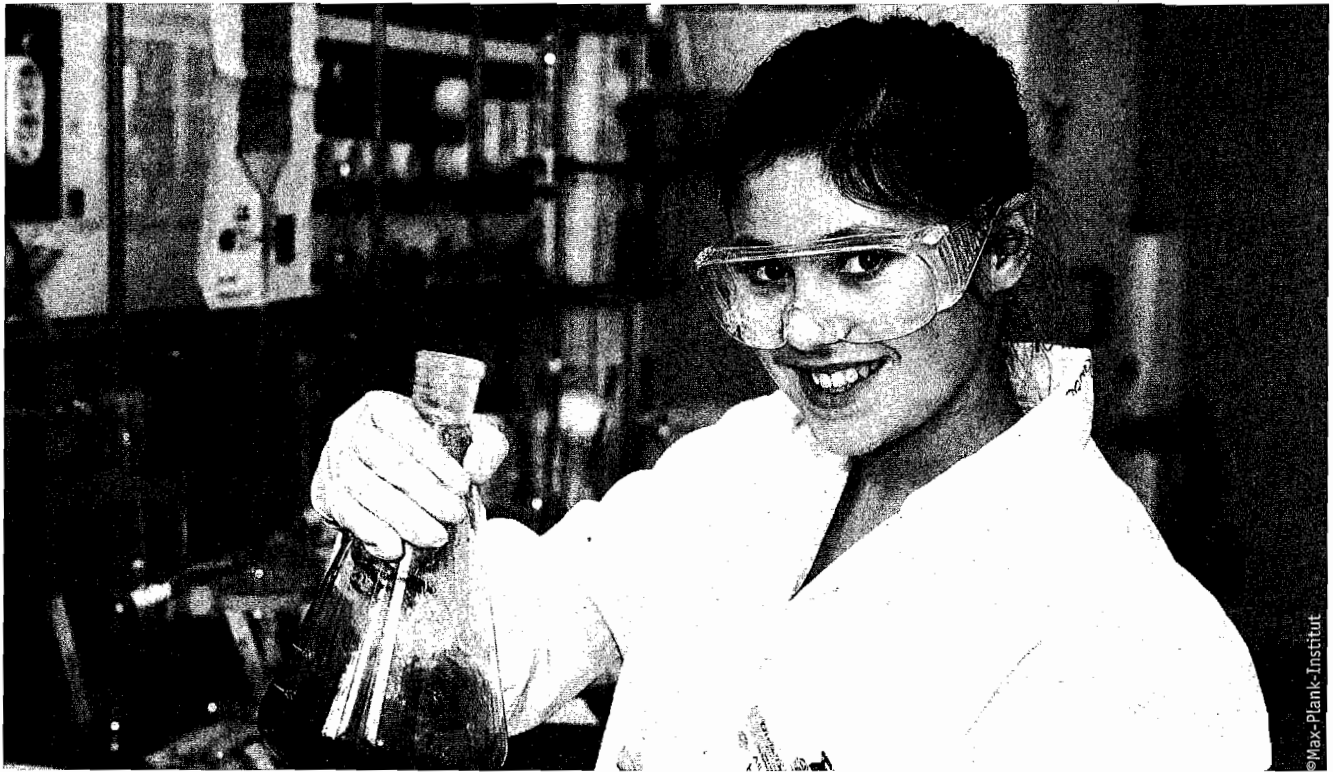
Berufsbildungssystem erschwert Wechsel

Im Gegensatz zu anderen Ländern mit stärke

ker schulisch ausgerichteten Ausbildungssystemen, müssen sich die meisten Jugendlichen in unserem lehrberufszentrierten System bereits als 15-Jährige auf einen Beruf festlegen. In diesem Alter orientieren sie sich stark an Geschlechternormen. Die ausgeprägte Berufsfixierung unseres Ausbildungssystems macht es zudem schwierig, den Lehrberuf später noch zu wechseln. Unser Berufsbildungssystem muss also durchlässiger werden.

Schule und Berufsberatung blenden untypische Berufe aus

Zweitens zeigte sich, dass geschlechtsuntypische Berufe bei den allermeisten Jugendlichen gar nie ins Blickfeld kommen. Ein Pflegefachmann, der ursprünglich Automatiker lernte, erinnert sich: «In der Sekundarschule war einfach so ein Credo,



In unserem Berufsbildungssystem müssen Jugendliche sich früh auf einen Beruf festlegen

Männer machen irgendetwas Technisches und die Frauen irgendetwas in die soziale Richtung oder Büro, sodass ich gar nicht den Zugang hatte oder gar nicht gesehen habe, dass es noch andere Sachen gibt.» Weder Schule noch Berufsberatung haben Alternativen zu geschlechtstypischen Berufen aufgezeigt. Hier liegt grosses Potenzial in einer geschlechtersensibleren Begleitung der Jugendlichen bei ihrer Berufsfindung. Dabei sind nicht nur die Berufsberatung und andere punktuelle Interventionen wie MINT-Schnuppertage für Mädchen und soziale Projektwochen für Jungen angesprochen. Auch die Schule kann der Geschlechtersegregation entgegenwirken, indem sie geschlechtsuntypische Berufsfelder immer wieder ins Blickfeld rückt.

Viele Berufe nicht familienkompatibel

Drittens stellten wir fest, dass Berufswünsche schon früh von Familienplänen beeinflusst werden. So gehen Mädchen mit ausgeprägtem Kinderwunsch häufiger in frauentypische Berufe. Junge Männer und Frauen mit untypischen Berufen sorgen sich demgegenüber, wie ihr Beruf mit ihren Familienplänen zusammengehen wird. So fordern männertypische Berufe meist Vollzeitarbeit, in frauentypischen Berufen

reicht der Lohn selten für eine Familie. Um diesen Mechanismus zu überwinden, muss die am Ernährer-Hausfrau-Modell orientierte Arbeitsorganisation und Entlohnung in diesen Berufen aufgebrochen werden.

Veränderungen in Bildungssystem und Arbeitswelt

Fazit: Wollen wir mehr Gärtnerinnen und Pflegefachmänner, braucht es nicht nur eine geschlechtersensiblere Begleitung der Jugendlichen während ihrer gesamten Schullaufbahn, sondern auch grundlegende Veränderungen im Bildungssystem und insbesondere in der Arbeitswelt: Die grosse Herausforderung besteht darin, alle Berufe für verschiedene Lebensentwürfe zu öffnen - unabhängig davon, ob es Frauen oder Männer sind, die das finanzielle Auskommen oder die Betreuung in einer Familie sicherstellen.

¹ Die Studie von Andrea Maihofer, Manfred Max Bergman, Sandra Hupka-Brunner, Nina Wehner, Evéline Huber, Shi-reen Kanji und Karin Schwiter ist Teil des Nationalen Forschungsprogramms Gleichstellung der Geschlechter (NFP60).

<http://genderstudies.unibas.ch/forschung/forschungsprojekte/geschlechterungleichheiten-in-ausbildungs-und-berufsverlaufen>

² www.tree.ch

³ Als frauentypisch definieren wir Berufe, in denen gegenwärtig mehr als 70 % der Erwerbstätigen

weiblich sind, als männertypisch jene mit einem Männeranteil von über 70%.

Fachfrau Karin Schwiter ist Oberassistentin am Geographischen Institut der Universität Zürich und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel

Pourquoi des voies si stéréotypées?

En Suisse, les jeunes femmes optent très souvent pour des professions typiquement féminines et les jeunes hommes pour des métiers typiquement masculins. La décision de la voie professionnelle intervient en effet souvent dans une phase où les jeunes sont très influencés par les normes de genre. Un changement ultérieur s'avère difficile, car la formation professionnelle est construite de façon linéaire. Des métiers plus particulièrement pratiqués par l'autre sexe sont par ailleurs peu proposés à l'école. En plus, les choix professionnels sont souvent influencés tôt par des projets familiaux. Les femmes désirant des enfants cherchent ainsi des professions compatibles avec la famille, voire typiquement féminines.